

WACKER BERND, *Narrative Theologie?* (102.) Kösel, München 1977. Kart. DM 12.80.
WALLNER LEO, *Gedanken zum Nachdenken*. Aus der Ö-3-Sendereihe: Einfach zum Nachdenken. (159.) Tyrolia, Innsbruck 1977. Snolin S 98.—.

WILK LIESELOTTE u. a., *Ehescheidung*. (Arzt und Seelsorger) (70.) Veritas, Linz o. J. Kart. lam. S 42.—, DM 7.—.

ZENETTI LOTHAR, *Das allerschönste Fest*. Ein Frankfurter Weihnachtsbuch. (190 S., 8 Farbtafeln, Abb. in schwarz und rot) Knecht, Frankfurt/M. 1977. Geb. DM 26.50.

ZINNHOBLER RUDOLF, *Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz*. (188.) OÖ. Landesverlag, Linz 1977. Kart. lam. S 140.—, DM 21.—.

HERAUSGEBER

BISCHÖFLICHES SEELSORGEAMT HILDESHEIM, *Fragen menschlicher Geschlechterlichkeit*. Katholische Stellungnahmen zur Sexualethik und Sexualpädagogik. (116.) Bernhard V. / Butzon & Bercker, Kevelaer o. J. Kart. DM 6.80.

BLASIG WINFRIED, *Sonntag für Kinder*. 7. Heft: Vom 1. Adventssonntag bis zum 5. Fastensonntag (orientiert am Lesejahr A) (126.) Benziger, Zürich 1977. Brosch. sfr 9.80.
BRANDMÜLLER WALTER, *Synodale Strukturen der Kirche*. Entwicklung und Probleme. (Theologie interdisziplinär 3) (208.) Auer, Donauwörth 1977. Kart. lam. DM 16.80.

DENZLER GEORG, *Kirche und Staat auf Distanz*. Historische und aktuelle Perspektiven. (263.) Kösel, München 1977. Kart. lam. DM 28.—.

ERHARTER H. u. a. *Prophetische Diakonie*. Impulse und Modelle für eine zukunftsweisende Pastoral. (FS. f. F. Klostermann) (348.) Herder, Wien 1977. Kart. lam.

FICHTL FRIEDEMANN, *Bilder zum Kirchenjahr*. 1 Adventszeit. (32.); 2 Weihnachtszeit. (28.) Dias und Texte zu den biblischen Lesungen. Benziger, Zürich 1977. Je Mappe 9 Farbdias, sfr 25.—.

FORSTER KARL, *Religiös ohne Kirche?* Eine Herausforderung für Glaube und Kirche. (Topos TB 66) (109.) Grünwald, Mainz 1977. Kart. lam. DM 6.80.

GIERATHS GUNDOLF, *Deutsche Mystiker*. Eine Textauswahl. (Klassiker der Meditation) (124.) Benziger, Zürich 1977. Kart. lam. sfr 8.80.

GÜNTER EWALD, *Religiöser Sozialismus*. (147.) (Urban-TB 632) Kohlhammer, Stuttgart 1977. Kart. lam. DM 12.—.

HÖFER ALBERT, *Lehrerhilfen zum Glaubensbuch 7/2 Moral: 4. — 8. Gebot.* (74.); 8/1 Der Schüler zwischen Eltern, Gott und Klasse. (44.) Styria, Graz 1977.

HOFFMANN-HERREROS JOHANN, *Er ist Mensch geworden*. Weihnachtsgeschichten II. (Topos TB 63) (96.) Grünwald, Mainz 1977. Kart. lam. DM 6.80.

KAMPHAUS FRANZ / ZERFASS ROLF, *Ethische Predigt und Alltagsverhalten*. (Gesellschaft u. Theologie / Praxis d. Kirche Nr. 25) (156.) Kaiser, München / Grünwald, Mainz 1977. Kart. DM 16.50.

LEIDL A. / OSWALD J. / SCHINDLER H., *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde XIX/1977. (178 S., 34 Abb.) Passau 1977. Kart.

MÜLLER JOSEF, *Mit den Medien arbeiten*. Für die Praxis der Verkündigung. (131.) Styria, Graz 1977. Kart. S 148.—, DM 19.80.
ROMBOLD GÜNTER / ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Wegbereitung der Gegenwart*. (Linzer Phil.-theol. Reihe, Bd. 9) (168.) OÖ. Landesverlag, Linz 1977. Kart. lam. S 130.—, DM 20.—.

SPERNA-WEILAND JAN, *Antworten*. Ein Vergleich der großen Weltreligionen in Wort und Bild. (224 S., 150 Farb-, 80 Schwarzweißbilder) Benziger, Zürich / Kaufmann, Lahr 1977. Ln. sfr 48.—.

STROLZ WALTER, *Religiöse Grunderfahrungen*. Quellen und Gestalten. (Veröff. d. Stiftung Oratio Dominica) (208.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 29.—.

SZORZ ALOJZY, *Stanislai Hosii Cardinalis et Episcopi Varmiensis epistolae et quae ad eum scriptae sunt tum etiam eius orationes legationes 1525—1579*. Tom. V. annus 1564. (Studia Warmińskie XIII) (686.) Olsztyń 1976. Kart.

THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE, Bd. I/5 (641—803), Bd. II/1, 2 (320.) Walter de Gruyter, Berlin 1977. Kart. DM 38.—, bzw. 76.— (Subskr.).

WIENER J. / ERHARTER H., *Pfarrseelsorge — von der Gemeinde mitverantwortet*. Österreichische Pastoraltagung 1976. (167.) Herder, Wien 1977. Kart. lam. S 130.—, DM 18.80.

ZACHER MANFRED, *Katechese in der Gemeinde*. Hinführung junger Menschen zur Firmung. Ein Werkbuch. (134.) Knecht, Frankfurt/M. 1977. Efalin DM 19.80.

BUCHBESPRECHUNGEN

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

GUNNEWEG A. H. J., *Vom Verstehen des alten Testaments*. Eine Hermeneutik. (ATD-Ergänzungsreihe 5) (220.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. Kart. lam. DM 22.—.

Vf. beginnt mit der Feststellung: „Der Begriff Hermeneutik ist schillernd . . . er ist nicht so eindeutig definiert, daß Mißverständnisse ausgeschlossen wären.“ Daher umreißt er gleich anfangs Aufgabe und Ziel seiner Darstellung. Er will keine Hermeneutik im Sinne Schleiermachers oder Diltheys schreiben, sondern vielmehr die Möglichkeit aufzeigen, das AT als Teil des christlichen Kanons zu verstehen. Es geht also um das

christliche Verständnis des AT, ein Anliegen, das nach der Liturgiereform mehr denn je auch in kath. Kreisen neu zur Entscheidung steht. Da man ein Problem besser versteht, wenn man seinen Ursprungsort und seinen Entwicklungsgang kennt, gliedert Vf. seine Darstellung nach den im Ablauf der Kirchengeschichte entwickelten hermeneutischen Zugängen zum AT. Diese Zielrichtung kommt in den Kapitelüberschriften zum Ausdruck: *Das AT als Erbe – Das AT im Lichte der Reformation und im Feuer der historischen Kritik – Das AT als Gesetz und Bundesurkunde – Das AT als Dokument einer Fremdreligion – Das AT als Geschichtsbuch – Das AT als Teil des christlichen Kanons.*

Das hermeneutische Problem wurde schon innerhalb der ntl. Schriften aufgeworfen, in denen sich die klare Trennung zwischen Altem und Neuem Bund anbahnt. Die junge Kirche hat zwar das AT als ihre Bibel betrachtet, diese aber unter dem Blickwinkel der in Christus neu offenbar gewordenen Mitteilung Gottes gelesen und gedeutet. Was ist aber als christlich zu behalten, und was als alt der vergangenen Geschichte zu überlassen? Die Geschichte der Hermeneutik zeigt den Pendelausschlag nach beiden Seiten, von der völligen Verwerfung bis zur völligen Übernahme. Die Lektüre der einzelnen Kapitel wirkt wie ein theologiegeschichtliches Drama. Besonders sei hervorgehoben, daß Vf. deutsch, d. h. ohne viele Fremdwörter, schreibt; sein Stil ist einfach und leicht lesbar, auch wenn er schwere theologische Probleme behandelt; kommt er doch aus der pastoralen Praxis. Vf. war vorher Pastor, daher die seelsorgliche Nähe zum Problem: Wie soll ich das AT meiner Gemeinde verkünden?

Der Weg kreuz und quer durch die geschichtlichen Lösungsversuche führt zum Ergebnis: „Ohne die Sprache des AT würde der Kirche die Sprache überhaupt ausgehen und sie fände nun erst recht keine Worte mehr, das ihr aufgetragene Christuszeugnis zu verkünden“ (198). Wenn in der heutigen Bibelwissenschaft auch die Zäune zwischen prot. und kath. Exegese weithin niedrigerissen sind, so treten doch bei fundamentaltheologischen Fragen, zu denen doch die Frage nach dem richtigen Schriftverständnis gehört, die Unterschiede irgendwie in Erscheinung. Die Probleme der Reformationszeit werden vom Vf. ausführlich behandelt; doch die Zeit zwischen NT und Luther läßt sich kaum auf die Kapitelüberschrift „Die dogmatische Verdrängung des Problems“ zusammenfassen. U. E. kommt das kath. Bemühen um die Lösung des hermeneutischen Problems zu kurz. Das Hauptanliegen des Vf. aber, zu zeigen, daß das AT christlich zu verstehen sei, ruft zum Neuüberdenken des ganzen Problems. Das Buch könnte Seelsorgern und Katecheten sowohl in Schule als auch in Verkündigung hilfreiche Anregungen bieten.

HAIK VANTOURA SUZANNE, *La musique de la bible révélée. Sa notation millénaire aujourd’hui décryptée.* (503.) Ed. Dumas, Paris 1976. Kart Fr 65.—

Die Professorin am Conservatoire National Supérieur setzte in Paris sich mit Musikgeschichte auseinander und stieß dabei auf die Notation der hebr. Bibel, die in alter Zeit nur mit Konsonanten geschrieben wurde. Erst im Frühmittelalter begann man Vokalzeichen unter und über die Buchstaben zu setzen, um die Aussprache abzusichern. Zu diesen Vokalzeichen kommen noch andere Siglen (ebenfalls unter oder über die Buchstaben), die das Untersuchungsobjekt der Autorin sind. Daß es sich hierbei um musikalische Notation handelt, ist eine längst bekannte Tatsache, die in der Synagoge nie in Vergessenheit geraten ist. Schon vor 30 Jahren ließ ich mir in Wien von einem Rabbi die Zeichen erklären und den Text vorsingen. Er brachte mir aber die aschkenasische Cantilene bei, die sephardische ist anders. Wir stehen also vor der Tatsache, daß die musikalischen Siglen verschieden interpretiert wurden und werden. Hier setzt nun Vf. mit Rückgriff auf die Geschichte ein. Das Buch gliedert sich in 2 Teile. Unsere Besprechung konzentriert sich auf den 1. Teil: *Une découverte musicale face à l’histoire* (12–185), weil hier die wichtigsten Akzente für die historische Einordnung der neu entdeckten Musik gesetzt werden. Der 2. Teil: *Procéssus du déchiffrement*, kann in einer Besprechung kaum richtig dargestellt werden, nicht bloß, weil man Notenbeispiele bringen, sondern auch hebr. Texte analysieren müßte. Im Vorwort setzt Vf. mit der vorsichtigen Vermutung ein, daß die priesterliche Musik der Hebräer, obwohl sie in Vergessenheit geraten ist, doch irgendwo aufbewahrt sein könnte. Um den Untersuchungsgang annähernd aufzuzeigen, bringen wir kurz den Inhalt der einzelnen Kapitel:

I. Untersuchung der musikalischen Siglen: unterhalb der Buchstaben werden 7 Zeichen verwendet, die auf die diatonische Reihe weisen; die 5 Zeichen oberhalb können als Neumen oder als Modulationen gedeutet werden. — II. Die so gewonnenen Melodien sind den altgriechischen und den lateinischen Choral-toni sehr verwandt. Es klingt also eine durchaus antike Musik auf. — III. Bei der Interpretation alter Musik spielte der Chorleiter eine entscheidende Rolle. Durch Handzeichen (Chironomie) konnte er das Steigen oder Fallen der Melodie genau nach Intervallen dirigieren. Die Schreibweise der musikalischen Siglen weise auf solche Handbewegungen. Hier spricht Vf. endlich aus, welche Handschrift sie ihrer Untersuchung zu Grunde legte. Sie spricht einfach von der Notation von Tiberias am See Genesareth. Damit ist der berühmte Codex Leningrad gemeint, der auch die Grundlage für die Normausgabe der *Biblia Hebraica* bildet. Er

wurde im Jahre 1009 wahrscheinlich in Jerusalem geschrieben und gilt als der beste Zeuge für die von den Schriftgelehrten (Masoreten) in Galiläa fixierte Textform des AT. Warum soll diese Handschrift nicht auch wertvolles Musikgut bewahrt haben?

— IV. Die Wortdeutung (Etymologie) der einzelnen Siglen weise über die Zeit der Masoreten hinaus, zurück in die antike Musiksprache. Die Siglen ergeben ein in sich geschlossenes Musiksystem, das nicht aus dem frühen Mittelalter stammen kann. —

V. Daher müsse es sich um die Überlieferung einer viel älteren liturgischen Musik handeln. Warum soll nicht die Tempelmusik trotz Zerstörung des Tempels weiter bewahrt worden sein? Der Talmud bringt doch ausführliche Bestimmungen über den Tempelgottesdienst, obwohl dieser Tempel zur Zeit der Niederschrift des Talmuds längst nicht mehr existierte. — VI. Die in den Synagogen üblichen Cantilenen schließen sich zwar an die alte Musik an, haben sich aber vom Ursprung weit entfernt und die ursprüngliche Form geradezu deformiert. — VII. Daraus folgert Vf., daß die von ihr entzifferte Musik aus der Zeit des noch bestehenden Tempels stammen müsse.

Hat nun Vf. tatsächlich die verschollene Musik des Tempels entdeckt? Der Musikgeschichtler der hebräischen Universität Jerusalems meinte, daß diese Musik mit der Bibel überhaupt nichts zu tun habe. So radikal möchte ich das Buch nicht ablehnen, bringt es doch neue Aspekte, die von der Forschung bisher nicht beachtet wurden; denn wann verbindet sich schon ein philosophisches mit einem musikalischen Genie! Es wäre daher notwendig, daß die Musikwissenschaftler sich eingehend mit den neuen Thesen auseinandersetzen. Als Bibliker möchte ich folgende Bedenken anmelden: Vf. stützt sich im Prinzip auf die Punktation von Tiberias. Nun gibt es aber auch die babylonische Punktation, die vielfach von der tiberischen abweicht. Man kann daher nicht einfach hin von der Musik des alten Tempels in Jerusalem sprechen. Ferner wird in der Aussprache das Hebräisch der Masoreten, also ein frühmittelalterliches Idiom, zugrunde gelegt. Das Hebräisch des AT hatte statt Murmelvokale noch vollklingende Vokale, wie etwa Salomo statt Schlomo, Samuel statt Schmu'el. Wenn man also alte Tempelmusik gefunden zu haben glaubt, müßte man auch folgerichtig die alte Aussprache aufnehmen, wodurch sich aber der Melodiefluss ändern würde.

Aufs Ganze gesehen, ist das Buch eine Aufforderung sowohl für die Musikwissenschaftler als auch für die Bibliker, sich erneut mit einem Problem zu befassen, das wegen seiner Schwierigkeit vielfach am Rande des Weges liegen blieb. Tatsache ist, daß die hebr. Handschrift nicht bloß den Text, sondern auch die Melodie bringt. Bi-

bel soll daher nicht bloß gelesen, sondern gesungen werden! Es ist und bleibt das große Verdienst der Vf., den Versuch gewagt zu haben, die Bibel wieder neu zum Klingen zu bringen.

Graz

Claus Schedl

DEISSLER ALFONS, „An mir findest du reiche Frucht“. Meditationshilfen zum Hosea-Buch (128.) Herder, Freiburg 1977, Kart. lam. DM 10.80.

Anknüpfend an 1975/76 im „Christ in der Gegenwart“ veröffentlichte Schriftlesungen zum Hoseabuch legt der Freiburger Altestamentler, der auch einen wissenschaftlichen Hoseakommentar publiziert hat (*La Sainte Bible*, t. VIII, Paris 1961, 33–131), 18 Texte aus Hosea als Meditationshilfen vor. Als „Wort an Israel“ stellt D. die Prophetenworte jeweils zuerst in ihren ursprünglichen Kontext im Nordreich Israel vor 722 v. Chr., im „Wort für uns“ versucht er die Grundstrukturen der Anrede des Propheten in ihrer bleibenden Bedeutsamkeit für das Israel Gottes, für die Zeit der Kirche zu erschließen (vgl. bereits das Bändchen zum Dekalog: Ich bin dein Gott, der dich befreit hat, ThPQ 124/1976, 78 f). Die Textauswahl berücksichtigt die wesentlichsten Texte des Hoseabuches und verdeutlicht die Grundanliegen prophetischer Verkündigung: das Grundgebot: „Jahwe allein“ (vgl. Hos 1–3; 8, 1–10; 13, 1–9) und das „unveränderliche Koordinatenkreuz“ von „Horizontaler“ (= Menschendienst) und „Vertikaler“ (= Gottesdienst) für die Selbstverwirklichung des Gottesvolkes (S. 113 f; vgl. auch S. 53, 77, 90 zu Hos 4, 1–3; 5, 8–15; 6, 1–6; 8, 11–14). Das Proprium Hoseas aber wo er für das Gottesbild des AT neue Wege weist, ist die Verkündigung von Gottes Leidenschaft (Hos 5, 14; 13, 7 f) und Liebe für sein Volk im Bild vom Ehebund (vgl. Hos 3, 1–5; 2, 18–25), im Wort vom väterlich-mütterlichen Gott Hos 11, 1–9 und seiner „Liebe aus freien Stücken“ in 14, 2–9.

Die kostbaren atl. Texte, von D. in prägnanter Sprache erschlossen, stellen inmitten der Flut des Meditationsschrifttums eine erfreuliche, kraftvolle Nahrung dar, die das Kreisen um das eigene Ich aufsprenget, weil sie mit dem lebendigen, personalen Du des Gottes der Bibel konfrontiert, der den Menschen zugleich unüberhörbar an seinen Bruder verweist. Darüber hinaus ist das Bändchen als Anregung für die Verkündigung von Prophetentexten recht empfehlenswert.

Graz

Johannes Marböck

ARENHOEVEL DIEGO, Erinnerung an die Väter. Genesis 12–50. (SKK-AT 2) (191.) KBW, Stuttgart 1976. Kart. DM 12.80.

Zum Heft über die Biblische Urgeschichte (1973) fügt Arenhoevel nun die Erklärung